Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. □ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 217 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2.17 | Halver, Freitag, den 15. September | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage: „Wort und Bild" | 1916

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

13. September. Die Schlacht an der Somme flammt von neuem auf. Zwischen Combles und der Somme stehen unsere Truppen in schwerem Ringen. — Ein Massenstoß der Russen in den Karpathen wird blutig abgewiesen. — In Siebenbürgen sind deutsche Truppen mit den Rumänen in Gefechtsfühlung getreten.

Auf sozialistischer Bahn.

Im deutschen Wirtschaftsleben hat infolge des Krieges die Staatsgewalt über die freie Betätigung der einzelnen Personen eine ungeheure Macht gewonnen. Vor dem Kriege hätte man es für nicht glaubhaft gehalten, daß wir genötigt sein könnten, unsere wirtschaftlichen Verhältnisse durch amtliche Verfügungen in so ausgedehntem Umfange zu reglementieren wie es tatsächlich gegenwärtig der Fall ist. Die Volkswirtschaft ist teilweise militarisiert. Der privaten Bewegungsfreiheit werden zugunsten der Allgemeinheit Schranken gezogen, die man früher nicht kannte. Warum das geschehen mußte, ist allbekannt. Unsere Vorräte an täglichen Bedarfsartikeln sind durch die Absperrung der Grenzen vielfach sehr knapp geworden. Das Angebot an solchen Waren kann mit der Nachfrage nicht entfernt Schritt halten. Die „Marktkonjunktur" ist dadurch für die Warenbesitzer außerordentlich günstig geworden und wird von ihnen durch das Emporschrauben der Verkaufspreise nach Kräften ausgenutzt. Darunter leiden besonders die weniger bemittelten Volksklassen, die im Hinblick auf die geforderten hohen Preise ihren Lebensunterhalt nicht mehr befriedigen können. Der Staat mußte in diese verhängnisvolle Entwicklung mit den stärksten Machtmitteln eingreifen. Indem er das tat, ist er weit auf der sozialistischen Bahn vorgeschritten. Was hat das zu bedeuten?

Die jetzt geübte Gemeinwirtschaft stellt ein Stück Sozialismus im weitesten Sinn des Wortes dar. Die Gemeinschaftsrechte kennzeichnen seit uralten Zeiten das Sozialprinzip im Gegensatz zu der Ungebundenheit der einzelnen; sie sind überall ausgeprägt, wo der Einzelwille den Geboten des Allgemeinwohls in seiner wirtschaftlichen Tätigkeit sich unterordnen muß. In Wirklichkeit sind freilich Individuum und Gemeinschaft keine deutlich zu trennenden Gewalten. Das Wirtschaftsleben baut sich vielmehr auf Prinzipien auf, bei denen private und soziale Einrichtungen in unendlicher Mannigfaltigkeit bunt durcheinanderliegen. Der Begriff des Sozialismus sollte in dieser Beziehung überhaupt nicht angewendet werden, weil er zu mißverständlichen Deutungen verführt. Denn hiernach wären Staat und Gesellschaft von jeher sozialistisch gewesen und sie werden es immer mehr, je weiter die Gemeinwirtschaft auf Kosten der Privatwirtschaft vordringt. In Deutschland besteht ein wirtschaftlicher Staatssozialismus in breit entwickelten Formen beispielsweise in den Staatsbahnen und Staatsbetrieben aller Art. Der vielgenannte Kriegssozialismus aber ist nur eine besondere Art von gemeinwirtschaftlicher Betätigung, die platzgreifen muß, weil sonst die privaten Erwerbstriebe dem Allgemeinwohl die schwersten Wunden schlagen würden.

Wir können also sagen: wir alle sind immer Staatssozialisten gewesen, sind es während des Krieges aus den angedeuteten Gründen erst recht und werden es nach dem Kriege ebenso sein. Trotzdem haben wir jedoch nichts gemein mit dem sozialistischen System, das unter anderem von der deutschen Sozialdemokratie vertreten wird. Denn dieser Sozialismus im engeren Sinn will das Privateigentum in den Besitz der Allgemeinheit überführen und die bestehende Wirtschaftsordnung von Grund auf umstürzen. Der Staatssozialismus dagegen erstrebt das Gegenteil einer revolutionären Umwälzung, denn er will die bisherigen Wirtschaftsformen stützen und durch Einfügung von gemeinwirtschaftlichen Organen befähigen, ihre wirtschaftlichen Aufgaben im Interesse der Allgemeinheit unter den bösen Bedrängnissen des Krieges zu erfüllen. Der Kriegssozialismus ist ein Akt der Notwehr und ein Notbehelf, auf den wir später wieder werden verzichten können, sofern nicht manche wirtschaftlichen Neuerungen sich so bewährt haben, daß deren dauernde Erhaltung wünschenswert erscheint.

Wenn man unsere staatssozialistische Entwicklung unter diesem Gesichtswinkel anschaut, so ist nicht erkennbar, warum häufiger Besorgnisse geäußert werden, daß wir zu tief in den Sozialismus hereingeraten könnten. Voraussichtlich wird die Staatswirtschaft nach dem Kriege beträchtlich erweitert werden, indem zur allmählichen Tilgung der ungeheuer angewachsenen Kriegslasten einzelne industrielle Betriebszweige verstaatlicht werden, z. B. durch Einführung eines Spiritusmonopols, Zigarettenmonopols, vielleicht gar durch den Übergang des Getreidehandels in die staatliche Bewirtschaftung. Überhaupt könnte eine starke Neigung sich geltend machen, in das Wirtschaftsleben „regulierend" einzugreifen. Dem gegenüber lehnen die Vertreter der Wirtschaftsfreiheit schon jetzt sich auf, da die Privatinteressen durch eine zu weitgehende Sozialisierung der wirtschaftlichen Kräfte schwer geschädigt werden könnten. Der Staatssozialismus hat eben auch Schattenseiten, über die nicht hinweggesehen werden kann, wenn der freien Entwicklung straffere Zügel angelegt werden sollen.

Professor Wittschewski-Berlin.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ In München hielt **König Ludwig von Bayern eine Ansprache** bei einer Truppenvereidigung, in der er u. a. sagte: „Seit mehr als zwei Jahren führen wir einen ehrenvollen Kampf gegen eine Welt von Feinden. Haben wir einen Teil von ihnen besiegt, so treten neue auf. Wir wollen sie ebenso besiegen wie die alten Feinde. Wo immer der deutsche Soldat auftrat, ist er siegreich gewesen. Wir alle wollen keinen allzu langen Krieg, aber wir wollen auch nur einen Frieden in Ehren, einen Frieden, der uns unsere Stellung in der Welt verbürgt."

+ Dem Vernehmen nach steht der **Abschluß des neuen deutsch-schweizerischen Wirtschaftsabkommens** unmittelbar bevor. Noch im Laufe dieser Woche dürfte die **Gutheißung durch beide Regierungen** erfolgen.

Im soeben erschienenen vierten Bericht des schweizerischen Bundesrats über seine außerordentlichen Maßnahmen wird festgestellt, daß es mit Deutschland zu einer annehmbaren Lösung kommen wird, die der durch die gescheiterten Verhandlungen in Paris für die Schweiz geschaffenen Lage gerecht wird und ihr durch Leistungen im Rahmen ihrer eingegangenen Verpflichtungen und der eigenen Landesbedürfnisse diejenigen Gegenleistungen gewährleistet, die im Interesse von Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft für den Lebensunterhalt des Schweizervolkes und für die Bedürfnisse der Armee beansprucht werden müssen.

+ Eine überaus merkwürdige und vor dem Kriege wohl nicht für möglich gehaltene **Gewerkschafts-Abstimmung im Felde** hat kürzlich stattgefunden. Zur Entscheidung stand das Verbot der Nachtarbeit für Bäckereien und die Frage ob dieses am 15. Januar 1915 erlassene Verbot auch im Frieden weiterbestehen solle. Da in Berlin stattgefundene Konferenzen keine Übereinstimmung ergaben, hatte sich der Zentralverband der Bäcker und Konditoren an das Kriegsministerium gewandt und die Erlaubnis erhalten, durch Stimmzettel bei den eingezogenen Mitgliedern feststellen zu lassen, wie sie zu der angegebenen Frage ständen. Stimmzettel wurden in den Schützengräben, in den Feldbäckereien, auch in den Garnisonorten, wo Bäcker in Kriegsarbeit stehen, verteilt. Von 10308 Abstimmenden haben 10247 sich dafür ausgesprochen, daß nach dem Kriege die Nachtarbeit dauernd gesetzlich beseitigt werde.

+ **Nicht genug gewürdigt wird anscheinend die Möglichkeit von Zeichnungen zur 5. Kriegsanleihe auf der Grundlage der Beleihung von Wertpapieren bei den Darlehnskassen.** Der tatsächliche Unterschied in dem Zinssatz der Darlehnskasse und der wirklichen Verzinsung, welche die Kriegsanleihe bietet, ist so geringfügig, daß er einen Hinderungsgrund nicht abgeben kann. Eine Kündigung des Darlehns zu einer ungelegenen Zeit ist nicht zu befürchten. Die Darlehnskassen werden für die Verlängerung des Darlehns das größte Entgegenkommen zeigen, und überdies aller menschlichen Voraussicht nach noch mehrere Jahre (4 bis 5) nach dem Friedensschluß in Tätigkeit bleiben, um für eine leichte, vorteilhafte Kreditgewährung durch Verpfändung auch von Kriegsanleihen Gelegenheit zu bieten.

Österreich-Ungarn.

× Die amerikanische „Associated Preß" veröffentlicht eine **Unterredung mit dem österreichisch-ungarischen Minister des Äußern Burian**, die einer ihrer Mitarbeiter hatte. Baron Burian sagte, Österreich-Ungarn sei weit davon entfernt, Frieden zu schließen, wie einige Verbandsblätter im Auslande es glauben machen wollen. Niemals habe man Rumänien gegenüber Zugeständnisse in Bezug auf Gebietsabtretungen gemacht. Die Erfahrung, die man mit Italien gemacht, habe gelehrt, daß die Außenwelt geneigt ist, eine solche Handlung als einen Beweis der Schwäche anzusehen.

Norwegen.

× **Unruhe und angstvolles Erstaunen ruft die Londoner** amtliche Mitteilung hervor, nach der weitere **Einfuhr von wichtigen Artikeln durch England unterdrückt werden** soll, so von Rindfleisch, Häuten, Kakao, Kaffee, Nickel, Teer und Schafwolle. Das Auswärtige Amt in Christiania will von nichts wissen. Selbst das englandfreundliche Blatt „Tidens Tegn" fragt erregt, was diese englische Maßnahme bedeute, da hier ja nicht nur von englischer Zufuhr nach Norwegen die Rede ist, denn in diesen Zeiten erhalte Nor-

Der Fliegerkurier des Kaisers.

Roman aus dem großen Krieg
von Kurt Matull.

48 (Nachdruck verboten.)

„Nein, meine Herren, wir sahen, wie das Maschinengewehr hochgehoben wurde und entdeckten jetzt, daß es der Huber auf den Rücken nahm. Damit kam er nun — zwei Zentner sind keine leichte Last, — ganz langsam quer über das Gelände, zu unserer Linie. Den Schild des Maschinengewehrs auf dem Rücken wie einen Kugelpanzer.

„Jetzt befahl ich aufspringen — jetzt stürmten wir, — nun war der Weg frei. Ich hatte keine Zeit mehr, mich um Huber zu kümmern. Wir waren bei den Russen — kämpften Mann gegen Mann, schlugen die Hälfte nieder und nahmen die andern gefangen. Der Sturm war gelungen. Einige Stunden später trat der Huber wieder zu mir, meldete sich und sagte:

„Wollen der Herr Leutnant mir sagen, was ich mit meinem Maschinengewehr anfangen kann. Das Ding ist wirklich zu schwer, um es wie seine eigene Knarre über der Schulter zu tragen."

„Da reichte ich dem Mann meine Hand — die Hand eines Offiziers, meine Herren — und sagte ihm: „Huber, Sie sind ein braver Mensch. Sie werden trotz all dem Zeug, das hinter Ihnen liegt, die Tapferkeitsmedaille bekommen. Dafür garantiere ich Ihnen als Ihr Vorgesetzter. Und in Zukunft, mein lieber Huber, da werde ich dafür Sorge tragen, daß Sie ein anderes Leben beginnen. In Ihnen steckt ein braver Kern. Der ist zu schade, um in die Brüche zu gehen."

„Da drückte er mir ganz treuherzig die Hand und erwiderte: „Das habe ich auch immer gemeint, Herr Leutnant." So, meine Herren, das habe ich Ihnen erzählen müssen, weil es noch schärfer die Lage beleuchtet, als wie der Fall des Oberleutnants Andraski."

Der Fähnrich hatte den Champagner ergriffen und die Gläser diesmal ohne Wasserzusatz gefüllt.

„Meine Herren," sagte er, — „ich habe hier ein ganz klares Gebräu. Wasser ist nicht darin vorhanden — zum erstenmal heute abend — und dieses Glas erlaube ich mir, als der Jüngste des Kreises, meinen älteren Herren Kameraden vorzuschlagen, daß wir es auf den braven Kompaniekameraden des Herrn Leutnant von Michalski trinken: Auf den Zwischenräumer Huber Winkelmüller."

Sie leerten alle das Glas, keiner war einer anderen Meinung, und als das getan, sagte der Hauptmann:

„Mein lieber Leutnant Kohut, nun wollen wir mal zu einem Resultat kommen."

Die Köpfe der Offiziere rückten näher zusammen, und alle waren gespannt, was er als Aeltester zu sagen hätte.

Der Hauptmann begann:

„Wenn mir die Sache zu heutiger Zeit im Ehrenrat vorgetragen würde, dann" — er machte eine leichte Verbeugung gegen den Leutnant Kohut, — „würde ich dem Herrn Leutnant sagen müssen, daß der Herr Leutnant sich in einer so schweren, ernsten Zeit unseres Vaterlandes nicht kriegskameradschaftlich gegen den Herrn Oberleutnant Andraski benommen hat. Wir, die wir heute mit den Waffen in der Hand unser Vaterland gegen einen übermächtigen Feind mit unserem Leben verteidigen müssen und keiner von uns weiß, ob ihn nicht schon morgen Mutter Erde für immer in sich aufnimmt, haben gegenseitig allesamt wie Brüder zu stehen und dürfen keinerlei Mißachtung dem andern, der mit uns und für uns das Vaterland verteidigt, über irgend etwas Mißachtung zeigen.

Die kann ihn nur treffen wegen feigen Verhaltens, wegen Ungehorsam oder sonstiger schwerer Verstöße. Aber sein persönliches Leben, das vorher war, oder wie in diesem Fall, noch weiter zurückgreifend, das Leben seines Vaters —, das soll uns allen, bis der Krieg vorbei ist, völlig gleichgültig sein. Und damit kann unser Herr Fähnrich den letzten Rest Schampus eingießen, und dann schlage ich einen Kaffee vor. Als Schlußpunkt für heute."

Leutnant Kohut hatte ein spöttisches Lächeln um seinen Mund:

„Ich ehre Ihre Auffassung, Herr Hauptmann, als die eines älteren Kameraden, vermag mich ihr aber nicht zu fügen. Sie müssen also gestatten, daß für mich ein Offizier, der aus solch einer Familie stammt, nicht existiert."

„Wie Sie wollen," sagte der Hauptmann kurz, „dann fragen Sie uns aber auch nicht weiter um Rat." Das war ziemlich scharf gesprochen und gab dem Abend einen Knax. Die drei anderen Offiziere an dem Tisch waren natürlich ganz der Meinung ihres Regimentskameraden und fühlten sich außerdem als Eliteregiment dem Leutnant Kohut, der doch nur Honved war, etwas überlegen.

Dieser stand auf. Er hatte es plötzlich sehr eilig, eine unaufschiebbare Verabredung, die er fast vergessen.

Ganz formell und etwas frostig verabschiedeten sich die Herren von ihm, und als er fort war, sagte das junge Kalb, wie der Hauptmann ihn oft scherzhaft nannte, der Fähnrich:

„Ueberhaupt merkwürdig, warum gerade sich ein Honved über solche Sache aufregt."

„Ruhe", kommandierte der Hauptmann, — „es wird überhaupt nicht mehr von der Sache gesprochen, denn ich will meinen Kaffee in einer anständigen Gemütsverfassung trinken. Es tut mir nur um den Andraski leid, daß er mitten im Kriege in eine so unangenehme Sache hineingezerrt wird. Denn der Leutnant Kohut wird wahrscheinlich keine Ruhe lassen. Das wird noch weitere Aufregung in verschiedenen Kreisen geben. Wenn ich einen Bekannten hätte, der mit dem Oberleutnant Andraski befreundet ist, dann würde ich den zu ihm schicken und ihm sagen lassen, daß er sich darüber keine grauen Haare wachsen lasse und daß wir, Offiziere des Deutschmeisterregiments, ihn trotz alledem als einen braven und tüchtigen, den Offiziersrock wohlverdienten Kameraden zu schätzen wissen." —

13. Kapitel.

Der englische Panzerkreuzer „Bulwark" schäumte durch die grauen Wasser des sich ihm entgegenstemmenden Atlantik mit voller Kraft, und die dicken Rauchfahnen aus seinen Schornsteinen vermischten sich mit dem trüben Regendunst, der Wasser und Himmel wie ein einziges Tuch zusammenwob.

Oben auf der Kommandobrücke stand Sir Robertson in Oeltuch, triefend und glänzend vor Nässe. Neben ihm die anderen Offiziere, die gleich ihm dort oben Dienst hatten.

In wenigen Stunden mußte Southampton mit seinen Leuchtfeuern erscheinen. Die waren heute bei dem fast nächtigen Tag schwer zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Nah und Fern.

○ **Keine Explosivstoffe mit der Post versenden!** Trotz allen Warnungen werden noch immer Explosivstoffe mit der Post versandt. Auch Heeresangehörige lassen sich diesen Verstoß zuschulden kommen. So wurde neulich in einem Paketwagen durch die Explosion eines Pakets ein Bediensteter verletzt, einem anderen das Bein derartig schwer beschädigt, daß es abgenommen werden mußte und der Betreffende seiner Verwundung erlag. Es versteht sich von selbst, daß der Absender nicht nur für den angerichteten Sachschaden aufkommen und die Verletzten usw. entschädigen muß, er wird auch strafrechtlich zur Verantwortung gezogen. Neuerdings wurden wieder zwei Fälle festgestellt, wo Handgranaten mittels der Post aus dem Felde nach Hause geschickt wurden. Die eine fiel aus dem Paket heraus, ohne Schaden anzurichten, die andere explodierte und bewirkte die Zerstörung einer ganzen Reihe von Paketen.

○ **Menschenschicksal im Weltkrieg.** Neulich wurde von einem schlesischen Landwirt gemeldet, der als Kriegsgefangener in Rußland auf einem Bauerngut beschäftigt wird, dessen Besitzer bei ihm daheim in Schlesien als Erntearbeiter Dienst tut. Ein ähnliches Stück wird aus einem Dorf bei Kassel gemeldet. Eine dortige Bauernfamilie erhielt von ihrem Sohne, der in Rußland kriegsgefangen ist, eine Photographie zugesandt, die ihn inmitten einer russischen Bauernfamilie zeigt, bei der er in Arbeit steht. Dieses Bild sah ein russischer Kriegsgefangener, der bei der hiesigen Familie zur Arbeit kommandiert ist, plötzlich kamen ihm Tränen in die Augen und schluchzend rief er: „Meine Eltern, meine Eltern!" So war es auch.

⊙ **Nachträgliches zum Brückeneinsturz in Quebek.** Bei dem Einsturz der Quebeker Brücke über den St. Lorenzstrom sind 8 Menschen ertrunken. Es ist eine Untersuchung eingeleitet worden, ob etwa falsche statische Berechnungen der Ingenieure die Ursache des Unglücks gewesen sind. Die Brücke von Quebek war die größte Auslegebrücke der Welt. Das Unglück spielte sich folgendermaßen ab: Morgens begann man mit der Arbeit, das Mittelstück der Brücke auszustellen, wobei die berühmtesten Brückenbauingenieure der Vereinigten Staaten und von Kanada anwesend waren. Das Mittelstück wurde auf Pontons herausgeschleppt und mit Kranen zu den Lagern emporgehißt. Hunderte von Fahrzeugen ließen in diesem Augenblick ihre Dampfsirenen spielen. Alles schien in bester Ordnung zu sein, als plötzlich einer der Träger am nördlichen Brückenlager brach und das Mittelstück an diesem Ende in den Fluß glitt. Da die übrigen Stützen noch hielten, versuchte man, in fieberhafter Eile eine Kette um das schwankende Mittelstück zu schlagen. Es war aber bereits zu spät. Mit einem Knall wie von explodierenden Granaten brach eine Stütze nach der andern, und schließlich fiel das Mittelstück der Brücke ins Wasser und verschwand in der Tiefe. Man sah, wie die auf dem Brückengerüst stehenden Arbeiter in den Fluß sprangen.

○ **Weitere Millionenzeichnungen auf die Kriegsanleihe.** Auf die fünfte Kriegsanleihe zeichneten u. a.: die Firma Hugo Oppenheim u. Sohn 3 Millionen Mark, die Landesversicherungsanstalt Hannover 3 Millionen Mark, der Vorstand der Nordöstlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft 1 250 000 Mark, die Gebrüder Böhler u. Co. A.-G. in Berlin 1 Million Mark, die Deutsche Stärkeverkaufsgenossenschaft ½ Million Mark.

○ **100 Personen an Wurstvergiftung erkrankt.** In Gumbinnen erkrankten etwa 100 Personen an Wurstvergiftung. Es wurde sofort eine genaue Untersuchung eingeleitet. Deren Ergebnis steht noch aus.

⊙ **Deutsch-amerikanische Hilfeleistung für Ostpreußen.** Deutsch-Amerikaner stellten zum Bau eines Schulhauses oder eines Arbeiterheimes in Ostpreußen 2000 Dollars zur Verfügung.

○ **Vom Regen in die Traufe.** Der Milchhändler Wilhelm Lau in Neukölln, der Milch bis zu 60 % (!) mit Wasser verfälscht hatte und deswegen vom Schöffengericht zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden war, erhielt in der Berufungsinstanz von der Strafkammer 1500 Mark Geldstrafe.

○ **Eiserne russische Münzen im besetzten Gebiet.** Die deutsche Heeresverwaltung ordnete, um dem Mangel an kleinen Scheidemünzen in den besetzten Gebieten des Ostens abzuhelfen, die Herstellung von über 50 Millionen Stück eiserner Münzen zu 1, 2 und 3 Kopeken an.

⊙ **Eine Erinnerung an den Diamantendiebstahl von Czenstochau.** Der frühere Paulanermönch im Czenstochauer Kloster Jasnagora, Damrius Mazoch, der wegen des Diamantenraubes am Muttergottes-Gnadenbild und der gemeinsam mit seiner Schwägerin und Geliebten Helene Mazoch ausgeführten Tötung des eigenen Bruders zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt war, ist im Zentralgefängnis des Bezirksgerichts Petrikau gestorben.

⊙ **Teilweise Sperrung des Hafens Le Havre.** In der Hafeneinfahrt von Le Havre stieß ein englischer Dampfer mit einem französischen Schleppdampfer zusammen. Der Schlepper sank. Später stieß der englische Dampfer an die Hafenbrücke an, die derart beschädigt wurde, daß die Schiffe nicht mehr in das Bassin de l'Heure einfahren können.

⊙ **Ein Kitchener-Denkmal.** In England hat sich eine Vereinigung für ein Kitchener-Denkmal gebildet. Auf einem Riffe von Marwich, ringsum von Wellen umgeben, soll ein Standbild Kitcheners in Überlebensgröße aufgestellt werden. Es ist das eine Stelle in der Nähe des mutmaßlichen Untergangsortes der „Hampshire".

⊙ **Wieder ein Riesenbrand in Petersburg.** Im Petersburger Hafen brach ein Riesenbrand aus, dem eine Anzahl Getreideschiffe zum Opfer fielen. Es sind große Mengen Getreide vernichtet worden, so daß die Brotversorgung der russischen Hauptstadt für die nächste Zeit in Frage gestellt erscheint.

Die geistreichen Franzosen. Ein französischer Flieger hat wieder einmal eine „Feld-Zeitung" über den deutschen Linien abgeworfen. Der Inhalt ist diesmal besonders geistreich, wie folgende Proben beweisen dürften: „Sammelt die ausgespuckten Traubenkerne!" — „In Neudorf sind zwei Büchsen Hindenburg-Heringe angekommen. Infolgedessen Donnerstag vormittag großer Fischverkauf in Neudorf." — Aus dem Anzeigenteil: „Hungerkünstler, Inhaber der großherzogl. badischen Medaille für Kunst und Wissenschaft, übernimmt noch einige Privatschüler." — „Ohne Kleiderkarten abzugeben: ein großer Posten kaum abgenagter Hungertücher." — „Stinkol ist der beste Ersatz für Butter, Schuhcreme, Salatöl, Seife, Schmalz und Wagenschmiere. Als Brotaufstrich schmeckt Stinkol wie Gänsefett, gebacken und gebraten wie ff. Tafelbutter, als Schmiermittel ist es von Wagenschmiere nicht zu unterscheiden."

Volks- und Kriegswirtschaft.

✱ **Malzverwendung in den Bierbrauereien.** Den Brauereien ist gestattet worden, im laufenden Monat bereits bis zu einem Drittel ihres Malzkontingents, das ihnen für das kommende Kalendervierteljahr zusteht, im voraus zu verwenden. Es dürfen jedoch aus diesem Umstand nach der Absicht der maßgebenden Reichsstellen keinerlei Schlüsse auf die endgültige Höhe des demnächst für das neue Betriebsjahr festzusetzenden Braukontingents gezogen werden, zumal bei dem vermehrten Bedarf der Gerste verarbeitenden Nahrungsmittelindustrie unter Umständen mit einer weiteren Einschränkung der Malzverwendung in den Bierbrauereien gerechnet werden muß.

✱ **Beschlagnahmte Häute und Felle.** Um z. B. landwirtschaftlichen Betrieben, Gutsverwaltungen, Großschlächtereien usw. die Beschaffung von Leder zur Besohlung von Schuhen für sich und ihre Arbeiter, oder zum Ausbessern ihrer Geschirre, Treibriemen usw. nach Möglichkeit zu erleichtern, ist gestattet worden, daß jede zum Verteilungsplan der Kriegsleder-Aktiengesellschaft gehörige Gerberei monatlich insgesamt vier aus dem Inlande (jedoch nicht aus militärischen Schlachtungen) stammende beschlagnahmte Häute oder Felle unmittelbar annehmen und sie zur Verwendung im eigenen wirtschaftlichen, handwerksmäßigen oder industriellen Betriebe der betreffenden Eigentümer oder Besitzer (der Häute) zu Sohlleder, Bacheleder, Sattlerleder, Pumpen- oder Treibriemenleder in Lohn verarbeiten darf. Die Gerbereien, die Häute zur Einarbeitung in Lohn übernehmen, haben zur Rückführung des fertig gegerbten Leders an den Eigentümer einen Antrag auf Freigabe auf dem vorschriftsmäßigen Wege an die Meldestelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung für Leder und Lederrohstoffe zu stellen.

✱ **Reichszuschüsse bei Kartoffelbezug.** Das Kriegsernährungsamt gibt bekannt: Gemeinden, die für Kartoffeln aus der Ernte 1916 den Preis frei Keller des Verbrauchers auf höchstens 4,75 Mark für den Zentner, den Kleinhandelspreis bis einschließlich 15. Februar 1917 auf höchstens 5,50 Mark für den Zentner festsetzen, erhalten vom 1. Oktober 1916 ab ein Drittel der Kosten für die über die genannten Sätze hinausgehenden, durch Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse bedingten Aufwendungen aus Reichsmitteln erstattet, wenn diese Kosten im übrigen anderweitig aufgebracht werden.

✱ **Hausschlachtungen und Pensionsschweine.** Das Kriegsernährungsamt stellt fest, daß ein Hausschlachtverbot keinesfalls wieder erlassen werden wird. Anderseits ist es selbstverständlich, daß ein bestimmter Teil des bei der Hausschlachtung sich ergebenden Fleischertrags dem betreffenden Tierbesitzer auf die ihm durch die Reichsfleischkarte zustehende Fleischbezugmenge angerechnet werden muß. Auch in den Städten ist es erwünscht, die Schweinehaltung zu fördern. Wer einen Hof, ein Stück Land hat, auf dem ein Stall steht oder errichtet werden kann, sollte diese Gelegenheit benutzen. Nach § 9 der Verordnung über die Regelung der Fleischversorgung vom 21. August 1916 ist es zulässig, auch mehrere Personen, die gemeinsam ein Schwein halten und mästen, als „Selbstversorger" anzusehen und die ihnen dadurch zukommende Bevorzugung zu gewähren. Dabei ist an Fälle gedacht worden, in denen mehrere Familien auf denselben oder benachbarten Grundstücken wohnen und in einem gemeinsamen Stall ein Schwein halten. Immer ist hierbei eine persönliche Betätigung des oder der Eigentümer des Schweines bzw. ihrer Angehörigen an dem Schlachttier vorausgesetzt. Eine finanzielle Betätigung an der Mästung genügt nicht. Wer also sein Schwein in eine sogenannte „Viehpension" gibt und dort mästen läßt, gilt nicht als Selbstversorger, selbst wenn er vielleicht die Abfälle des Haushalts dorthin abliefert. Er muß eben das Tier in unmittelbarem Gewahrsam haben, sonst hält er es nicht selbst.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Unverfrorenheit eines Lebensmittelwucherers.** Der Getreidehändler Dorfner war zu 1500 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er den Zentner Walnüsse, der ihn 18 Mark gekostet hatte, für 53 Mark weiterverkauft hatte. Er unterwarf die Sache der Entscheidung des Reichsgerichts unter der dummdreisten Behauptung, Walnüsse seien kein Nahrungsmittel. Natürlich verwarf das Reichsgericht die Revision.

§ **1000 Mark Geldstrafe für eine Milchpanscherin.** Eine Berliner Großmilchhändlerin, die das von ihr verausgabte tägliche Quantum von 300 Litern Milch mit 75 Litern Wasser fortgesetzt verdünnt hatte, wurde zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Mehrere Arbeiter
für sofort gesucht.
Walz- und Drahtwerk Halver.

Wir suchen noch
Arbeiter, Frauen u. Mädchen
für leichte Arbeit.
Alfred Winkhaus,
G. m. b. H.
Oeckinghausen.

Gegen guten Lohn und dauernde Beschäftigung suchen wir für sofort oder bald einen möglichst militärfreien oder kriegsbeschädigten
Werkzeugschlosser,
der sowohl an der Drehbank, wie auch am Schraubstock selbständig arbeiten kann.
Kaiser & Co.,
elektrotechnische Fabrik,
Schalksmühle i. Westf.

Jungwehr Schalksmühle.
Am Sonntag, den 17. d. M. morgens 7 Uhr
Marsch- und Wachtdienstübung
Antreten auf dem Apellplatz. Nachmittags 3 Uhr **Uebung der Wehr-Wetturner.** Antreten an der Polizeistation in Turnkleidung.
Die Leitung.

Feinste Fettheringe
per Stück 25 Pfg.
empfiehlt
Rudolf Johann, Carthausen.

Rheinisch-Westfälische Zeitung
Werktäglich **3** Ausgaben: Morgen, Mittag, Abend
Sonntags einmal
Essen
Dortmund Duisburg
Hauptvertretungen:
Bielefeld, Bochum, Düsseldorf Elberfeld-Barmen, Gelsenkirchen, Hagen, Hamm, Herne, Krefeld, Mülheim-Ruhr, Münster in Westfalen, Recklinghausen, Wanne, Witten
Bezugspreis: **5,25** Mk. durch die Post ohne Bestellgeld vierteljährlich
Bedeutendste Zeitung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes. Unabhängig nationales Organ. Erstklassiger Handelsteil. Reichhaltiges Feuilleton. Zuverlässige und schnelle Kriegsberichterstattung. Hervorragendes Anzeigenblatt, namentlich für die Eisen- und Schwerindustrie. Großer Stellenmarkt.

Evangel. Gemeinde Halver.
Sonntag, den 17. September.
Vorm. 10½ Uhr: Predigt Herr Pastor Dresbach.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Mittwochabend 8 Uhr: Kriegs- und Betgottesdienst.
Donnerstag abend 8½ Uhr: kirchl. Posaunenchor.

Blaukreuzverein Halver.
Sonntag, den 17. September
Nachm. 1½ Uhr: Hoffnungsbund.
Nachmittags 5 Uhr: Biblischer Vortrag.

Romanbücher:
Krieg und Liebe
Vergiß mein nicht
Romanperlen
wieder neu eingetroffen
Wilh. Bell jr., Halver.

Amtssparkasse Halver.
Zinsfuß für Einlagen im Spar- und im Scheckverkehr
4 vom Hundert.



Gemeinde Halver. Butterabgabe.

Die Abgabe von Butter an die Bezugsberechtigten geschieht am

Samstag, den 16. ds. Mts.

an die Lebensmittelkarten-Inhaber der Nummern

501—540	vormittags	8	Uhr,
541—580	„	9	„
581—620	„	10	„
621—660	„	11	„
661—700	„	12	„
701—770	nachmittags	2	Uhr,

Die Bezugsberechtigten wollen sich pünktlich zu der für sie festgesetzten Zeit bei dem Kaufmann Rob. Brocksieper in Halver einfinden.

Halver, den 15. September 1916.

Der Amtmann.

Amtssparkasse Halver.
Am 1. Oktober ds. Js fällt der Scheckstempel fort.
Jedem Fabrikanten, Kaufmann, Landwirt und Handwerker empfehlen wir, im eigenen Nutzen und zum Segen unseres Vaterlandes für die Folge nur bargeldlos zu zahlen, sich also ein Scheckkonto bei unserer Kasse einzurichten.
Die Guthaben im Scheckverkehr werden mit 4% verzinst.
Anmeldungen nehmen wir im Kassenraum entgegen.